



Pfr. Markus Giger

Liebe Christustagbesucher

Keiner wählt sich aus, wo er auf diesem Planeten geboren wird. Auch Steve und Priscilla haben sich nicht ausgewählt, in bitterarmen Ländern zur Welt zu kommen. Ihr Leben war vom ersten Tag an ein Kampf. Zuerst ums nackte Überleben, dann um Zuneigung und Akzeptanz.

In der Schweiz leben rund 1.8 Millionen Ausländer, über 82000 alleinerziehende Mütter und 159000 Arbeitslose.

Sie haben tagtäglich mit schwierigen Problemen zu kämpfen. Meist ist ihr Leben mühsam, oft drücken finanzielle Sorgen und persönliche Nöte.

Warum aber - frage ich mich - warum treffen wir so selten Ausländer und Menschen mit sozialen Problemen in unseren Gemeinden an?

Warum gelingt es uns nicht besser, diese Menschen so zu begleiten, dass sie den Glauben an Jesus Christus als heilende Kraft erleben können?

Sind sie uns zu mühsam?

Sind sie zu fremd, zu uneinsichtig, einfach zu schwierig?

Stehen Aufwand und Ertrag in keinem vernünftigen Verhältnis?

Aber: War für Jesus je ein Mensch zu mühsam? Zu fremd? Zu schwierig?

Hat Jesus jemals danach gefragt, ob sich der Aufwand lohnt?

Der deutsche Theologe Dietrich Bonhoeffer prägte angesichts des Elends im 2. Weltkrieg folgenden Satz:

„Wahres Christentum bedeutet: Teile des Anderen Schmerz! „

Teile des Anderen Schmerz!

Das ist der christliche Glaube. Das ist das Herz des Evangeliums, ja das ist Jesus:

Er teilte den Schmerz über das Leiden in dieser Welt
und liess die Krüppel und Blinden zu sich kommen.

Er teilte den Schmerz über die Sünde in dieser Welt
und wusch den Jüngern die Füsse.

Ja, er teilte den Schmerz über den Tod in unserer Welt
und starb am Kreuz.

Darum bedeutet Jesus nachfolgen schlicht und einfach: Teile des Anderen Schmerz!

Aber kennen wir den Schmerz der türkischen Nachbarin mit ihren vier Kindern?

Kennen wir die Nöte der herumhängenden Jugendlichen vor dem Einkaufszentrum?

Wenn Jesus geheilt hat, dann hat er die Menschen berührt. Jesus hat sich nicht gescheut, die schmutzigen Füße der Jünger in seine Hände zu nehmen.

Sind wir dazu bereit? Sind wir bereit, uns wirklich auf unsere ausländischen Nachbarn und die mühsamen Jugendlichen einzulassen? Sind wir bereit, ihren Schmerz kennen zu lernen?

In der streetchurch versuchen wir jungen Menschen ohne Perspektiven beizustehen: Sie können sozialarbeiterische, seelsorgerliche und psychologische Unterstützung in Anspruch nehmen. In der Lifeschool werden Kompetenzen trainiert, die in unserer komplexen Gesellschaft überlebenswichtig sind. Das Arbeitsintegrationsprogramm ermöglicht schwer vermittelbaren Jugendlichen, auf dem Arbeitsmarkt Fuss zu fassen.

Ja, es ist oft anstrengend und manchmal sind wir alle miteinander überfordert. Aber gleichzeitig sind wir hoch motiviert, denn wir erleben es als grosses Privileg, Menschen wie Steve und Priscilla zu kennen: Gerade wenn wir ihre Nöte und Schmerzen gemeinsam aushalten, kommt Jesus uns allen am nächsten!

Wir sind heute in diesem Stadion fast 30000 Christen! Was für ein grossartiges Potential! Was würde geschehen, wenn wir beginnen würden, mit unseren ausländischen Nachbarn Zeit zu verbringen? Was würde geschehen, wenn wir es wagen würden, uns auf die schwierigen Jugendlichen einzulassen?

Ich weiss nicht, ob unsere Gemeinden dadurch wachsen würden.
Aber eins weiss ich: Das Reich Gottes wäre mitten unter uns!

Amen.